Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 155 (1882)

Artikel: Des Hinkenden Boten Neujahrsgruss
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655999

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Hinkenden Boten Neujahrsgruß.

Grüeß Gott! grüeß Gott! Da chunt d'r Bott
O wieder mal, im Hümpi-Trott,
Sy Stälzfueß geit ihm nimme-n ab,
Er nimmt ne-n einisch mit i d's Grab.
Grüeß Gott! D'Ihr heit ne notti gärn,
I weiß es wohl, d'r Bott vo Bärn;
's lyt z'letst am Härz u nid am Bei,
We mir a-n Oepp'rem G'falle hei.

Grüeß Gott! D'Ihr gseht, es het's d'r Bott
No geng mit üsem liebe Gott;
Aer chönnt's nid mache-n ohni Dä
U wüßt nid, wo-n e bess're näh.
Si brichte wohl, 's syg keine da,
U thüe o öppe schier d'rna —
D'r Bott isch alt u weiß: es geit
Es jedes Zyt, bis daß es steit.

So hälf is Gott im neue Jahr!
's chunt zweuenachtzig mängi G'fahr,
D'Ihr wärdet's gseh: für Jedes git's
Vom Unglück wi vom Glück e Bitz.
So leg' is Gott viel Gfell i d'Waag
U wenig Leid u churzi Plag,
Und obedruuf es Päckli Mueth,
Wo d's Schwärste treit u seit: 's isch guet!

So hälf is Gott i jedem Huus!
Gsehj's fürnähm oder simpel uus,
Daß Friede drinn isch Tag u Nacht
Und Alles Freud enander macht;
Daß d'Chind de-n Eltre folgsam sy
U die nid z'sträng, nid z'schwach d'rby —
Gieng's i de Hüs're-n inne rächt,
O! Mängs wär dusse nid so schlächt!

So hälf is Gott im Bärnerbiet!
Daß d'Schnapspest ändlech uuseflieht,
Daß d'Pinte schwyne wi d'r Schnee,
Di halbe chönnte furt, no meh;
Daß d'Todesstraf nid nöthig wird,
Im Eigethum sech Niemer irrt,
D'r Gäldstag us d'r Mode geit
U d's Wuechere kei Zins meh treit!

So hälf is Gott im Schwyzerland!
's isch nöthig: Mängs wott usenand;
's zieht lang nid All's am glyche Trom,
Es möchte geng no viel ga Rom,
Und Ander meine: das syg frei,
We nume si rächt Freiheit hei;
Freiheite hei m'r öppe gnue,
Jitz ghört no G'rächtigkeit d'rzue!

1882 **E**

A-n allne-n Orte hälf is Gott!
So hei m'r niene Schand u Spott.
So bhüet Ech Gott im neue Jahr,
Di ganzi liebi großi Schaar!
U we-n ig de no d's Läbe ha,
So bi-n i d's nächste wieder da;
No einisch: bhüet Ech alli Gott!
I blybe-n

Euje Hinkend Bott.

Das Telephon.

Keines der vergangenen Jahrhunderte ist so reich an großen Erfindungen wie das gegenwärtige. Die Verwendung des Dampfes an Stelle der Pferde, der Elektrizität zur augenblicklichen Uebermittelung des Gedankens in jede beliebige Entfernung, des Sonnenlichtes zur Erzeugung der Bilder von Personen, Landschaften und andern Gegenständen sind drei Erfindungen von so durchgreifender Bedeutung, daß jede für sich allein genügen würde, um ein Jahrhundert groß zu machen, und doch fallen sie alle in das unserige. Ja mehr als das, gleichsam als wäre es nicht genug am schon gesammelten Ruhm, hat uns noch das letzte Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts im Telephon eine Erfindung gebracht, wunderbar und räthselhaft wie keine andere, deren ganze Tragweite jetzt noch kaum überschaut werden kann. Immerhin rechtfertigt das allgemeine Interesse, welches sie erregt hat, und die große Verbreitung, die dem Telephon jetzt schon zu Theil geworden ist, ein näheres Eingehen auf das Instrument und seine Wirkungsweise.

Große Erfindungen liegen in der Luft; man ahnt ihr Kommen, sie werfen gleichsam ihre Schatten voraus. So ist es auch dem Telephon gegangen. Seit den im Jahr 1837 durch Page gemachten Untersuchungen und Entdeckungen schwebte das heute im Telephon erreichte Ziel den Geistern vor; es mußte nur der Mann kommen, der an's rechte Ort am Felsen klopft, damit das verborgene Pförtchen aufspringt und der richtige Weg zur Lösung der Aufgabe sich zeigt. Dieser Mann war Graham Bell von Edinburg, in Nordamerika niedergelassen; im Jahre 1876 hat er das Geheimniß gelöst, wie das gesprochene Wort mit Blitzesschnelle in beliebige Entfernung getragen werden kann, und seither staunen wir das Telephon an als eines der größten Wunder aller Zeiten.

Um die Wirkungsweise desselben zu verstehen, müssen wir uns einen Augenblick bei den Vorgängen aufhalten, die das Sprechen und Hören begleiten. Wenn Jemand spricht, so setzt er die ihn umgebende Luft in Bewegung und ähnlich, wie sich um einen in's Wasser geworfenen Stein kreisförmige Wellen bilden, die fortwährend an Umfang zunehmen, bis sie endlich das Ufer erreichen, so bilden sich in der Luft um den Sprechenden unsichtbare hohlkugelförmige Wellen, die ebenfalls immer größer werden, bis sie das Ohr des Hörenden treffen. Während auf der Wasseroberfläche die Wellen aus kreisförmigen Wulsten und dazwischen liegenden Vertiefungen gebildet sind, ist jede hohlkugelförmige Luftwelle eine Schichte verdichteter Luft, der unmittelbar eine solche verdünnter Luft folgt. Die Luft- oder Schallwellen bewegen sich mit einer Geschwindigkeit von etwa 340 Metern in der Sekunde vorwärts, so daß sie also von einer Person, die mit einer andern neben ihr stehenden spricht, fast momentan zu letzterer übergehen. Die Schichten verdichteter und verdünnter Luft, welche an die hörende Person anprallen, dringen unter Anderem auch in's Ohr und erzeugen Stöße auf das Trommelfell, in Folge welcher dieses erzittert und so das Hören des gesprochenen Wortes oder irgend eines Tones oder Schalles ermöglicht. Jeder Laut der Sprache erzeugt andere Wellen und nur dadurch wird es möglich, nicht nur überhaupt einen Schall wahrzunehmen, sondern auch die verschiedenen Schallarten oder Klangfarben bis auf die feinsten Nüancen von einander zu unterscheiden.

In die Entfernung nehmen die Schallwellen an Stärke ab, ganz so, wie die Wasserwellen endlich auch verschwinden. Je mehr man sich vom Sprechenden entfernt, desto länger dauert